

Diese Bonner Dissertation versucht, »Barths hermeneutischen Ansatz . . . auf eine Formel zu bringen, um an dieser seine vorgetragene Exegese von Gen 1 und 2 zu messen« (S. 1). Dem entsprechend behandelt ein erster Hauptteil die alttestamentliche Hermeneutik K. Barths (5–85). Nach Barth muß die Auslegung der Bibel historisch-kritische Exegese sein, ist aber ihr eigentlicher Gegenstand auch schon im AT Jesus Christus. Heilsgeschichte ist »heilige Sprachgeschichte«, weil Gottes Handeln in der Geschichte in seinem Wort gründet und dieses den Zusammenhang des Heilsgeschichtsverlaufs begründet. Gottes Handlungen entsprechen sich in den einzelnen Zeitepochen, sie stehen also zueinander in der Relation der Analogie; sie haben aber auch ein gemeinsames Ziel, nämlich Kreuz und Auferstehung Jesu Christi, und sind also bestimmt und zusammengehalten durch die Teleologie. So stehen AT und NT, aber auch die einzelnen Schichten innerhalb der beiden Testamente in einem engen Zusammenhang, aber dieser Zusammenhang ist ein differenzierter Zusammenhang, weil er überdeckt ist durch große Unterschiede zwischen den einzelnen Teilen und Aussagen.

Im zweiten Hauptteil (86–257) prüft der Verf., ob sich Barth in der Auslegung von Gn 1f. an seine eigenen hermeneutischen Grundsätze, die im großen und ganzen richtig seien, gehalten hat. Zu diesem Zweck geht er Vers für Vers dem biblischen Bericht nach, zeigt, wie die wissenschaftlich-kritische Exegese den Text heute versteht, wie ihn Barth auslegt und wie er nach seiner eigenen Meinung auszulegen sei. Die Ergebnisse faßt er (258–267) zusammen:

Anzuerkennen sei bei Barth das Bemühen, vom gesamtbiblischen Zusammenhang her die einzelne Aussage zu erfassen; oft aber fehle der zweite Schritt, nämlich von der Differenz der einzelnen Aussagen her den Zusammenhang zu überprüfen, »Barth vernachlässigt zuungunsten des Zusammenhangs die Differenz« (259). Eine bloße Aneinanderreihung von Schriftzitate, wie sie sich bei Barth oft findet, decke den Zusammenhang noch nicht auf, ja sie verfälsche sogar bisweilen den wirklichen Sinn. Überhaupt sei die Schwäche der Exegese Barths gerade die historische Kritik. Seine Exegese von Gn 1f. leide daran, »daß sie unter dem Diktat eines bestimmten Konzepts der heiligen Sprachgeschichte vollzogen wurde, nämlich der . . . kirchlichen Schöpfungslehre« (259f.). Die Anfechtbarkeit von Barths Exegese sei nicht in seinem theologischen und hermeneutischen Ansatz begründet, sondern in der Verfehlung eben dieses Ansatzes. Weil er ferner die Heilsgeschichte dem Bund gleichsetze, müsse er die Sünde und ihre Überwindung als für den Bund konstitutiv und also als im Schöpfungsplan von vornherein notwendig mißverstehen. Tatsächlich wollte doch die Schrift gerade bezeugen, daß die Sünde den

Konrad, Johann-Friedrich, *Abbild und Ziel der Schöpfung*. Untersuchung zur Exegese von Genesis 1 und 2 in Barths Kirchlicher Dogmatik III, 1. (Beiträge zur Geschichte der biblischen Hermeneutik, 5.) Tübingen, Mohr (Paul Siebeck), 1962. Gr.-8°, X und 273 S. – Ln. DM 34,50.

Bund zerstört oder zumindest in Frage stellt, aber Gott den Bund durch die Versöhnung wieder inkraftsetzt. Weil Barth Bund und Versöhnung nicht unterscheidet, verschmelzen auch Analogie und Teleologie in seiner Schöpfungslehre.

Der Exeget wird gegen manche Formulierungen, die der Verf. von Barth übernimmt, Einwände erheben. Einige Beispiele: »Heilige Sprachgeschichte« (passim); »Nichtigkeit des Chaos« (104); »der mabbûl ist ein heiliges Sprachzeichen und darum auf keinen Fall selber Geschöpf« (131); die Erschaffung der Pflanzen und Tiere wird unter der Überschrift behandelt »Der Tisch des Herrn« (148). Mit solchen Sprachspielereien weiß der Exeget kaum etwas anzufangen. Kaum noch als sachgemäße Exegese wird man die »Darstellung Barths von der doppelten Ordnung, die sich . . . im Mahl äußert« – der Verf. schließt sich hier Barth zustimmend an (S. 156 f.) – bezeichnen können, wenn da behauptet wird, erst nach dem Sündenfall werde dem Menschen von Gott das Fleischessen erlaubt, weil nun das Schlachten und Verzehren der Tiere »Sakramentscharakter« erhalte und

grundsätzlich Sühneopfer und Opfermahlzeit sei.

Andererseits finden sich aber in der Einzel-exegese, wie sie Verf. vorlegt, auch gute Beobachtungen, an denen der Fachexeget nicht achtlos vorübergehen sollte. Der Exeget sollte ferner den Vorwurf des Verfassers und K. Barths nicht überhören, daß »die moderne Exegese allzuleicht über der Differenz den Zusammenhang vergißt und in einer directionslosen historischen Kritik Gefahr läuft, am bezeugten Gegenstand der Schrift vorbeizugehen«. Freilich muß sich auch der Systematiker davor hüten, »daß er, gerade indem er der Skylla der absoluten Differenz ausweichen möchte, in den Sog der Charybdis des absoluten Zusammenhangs gerät« (261). Der Verfasser hat Exegeten und Dogmatikern einen Dienst dadurch erwiesen, daß er am Beispiel K. Barths auf die Gefahren aufmerksam macht und Wege zu deren Überwindung aufzeigt. Ein Literaturverzeichnis (268–273), das auch kath. Arbeiten nennt, schließt die Arbeit ab. Man vermißt ein Stellenregister.

Freising

Josef Scharbert